

CHRISTAN SCHÜTZ · VILSHOFEN

DIE MYSTERIEN DES LEBENS JESU ALS PRISMA DES GLAUBENS

Wer nach dem Ort und der Bedeutung der Mysterien des Lebens Jesu innerhalb des Glaubens und der Theologie fragt, erhält eine alles andere als einheitliche Antwort. Die Spurensuche gleicht einem wechselvollen Auf und Ab, das sich durch die gesamte Geschichte des Glaubens hinzieht. Wirft man einen zusammenschauenden Blick darauf, so drängt sich einem das Bild eines Flusses auf, der kaum entsprungen wieder unter der Oberfläche versickert, um später an einer anderen Stelle erneut zu Tage zu treten und dieses Wechselspiel in seinem weiteren Verlauf in immer neuen Variationen zu wiederholen. Trotz aller Versteckversuche werden Glaube und Theologie das Thema nie endgültig los. Woran mag das liegen? Kann es sein, dass es im Laufe der Geschichte zu keinem Zeitpunkt das angemessene und erschöpfende Interesse gefunden hat? Oder ist es denkbar, dass sowohl Glaube wie Theologie um ihre Identität bangen müssen, wenn die Besinnung auf die Mysterien des Lebens Jesu unterbleibt? Was mag der Grund dafür sein, dass die Beschäftigung mit ihnen insgesamt nur zögernd, in immer neuen Anläufen und unterschiedlichen Zusammenhängen in Angriff genommen wurde?

Das Startzeichen dazu gab Ignatius von Antiochien mit seiner bis heute umrästelten Aussage: «Und es blieb dem Fürsten dieser Welt die Jungfräuschaft Marias und ihre Niederkunft verborgen, ebenso auch der Tod des Herrn – drei laut rufende Geheimnisse, die in Gottes Schweigen vollbracht wurden.» (IgnEph 19,1) Von hier aus ergibt sich ein weiter und verschlungener Weg, an dessen Ende die Feststellung Karl Rahners steht: «Eine Theologie der M. (= Mysterien des Lebens Jesu), die der Frage wirklich gewachsen ist, gibt es noch kaum. Denn in ihr müssten alle Fragen wiederkehren, die einer Theologie der Geschichte, der Heilsbe-

CHRISTIAN SCHÜTZ, geb. 1938 in Metting/Bayern; Studium der Philosophie und Theologie in St. Ottilien, Rom, München, Tübingen, Bochum und Würzburg. 1964 Priesterweihe, 1965 Dr. theol., 1971 Habilitation in Würzburg. 1971-78 Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, seit 1982 Honorarprofessor. Benediktiner und (seit 1982) Abt der Abtei Schweiklberg/Vilshofen.

deutung von «Geschichtswahrheiten», der Nachfolge Christi, des nicht bloß fallhaft Exemplarischen des konkreten Lebens Jesu, der Logik der konkreten Entscheidung (Existentialethik) usw. eigen sind.» (Mysterien des Lebens Jesu, LThK 7, Freiburg 1962, 722) Dieses resümierende Urteil zeigt, wie sehr im Fall der Mysterien Christi Aufgabenstellung und Programm nach wie vor offen sind. Diese Offenheit stellt eine Herausforderung dar. Eine Besinnung, die sich ihr aussetzt, kann sich auf bestimmte Voraussetzungen stützen, die sich aus dem Umgang mit den Geheimnissen des Lebens Jesu im Laufe der Zeit gebildet haben. Auch wenn dem in «Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik», Band 3,2, Einsiedeln 1969, 1-326 vorgelegten systematischen Entwurf einer theologischen Betrachtung der Mysterien Christi eine normative Rolle zukommt, ist es nicht verwehrt, auch noch andere Akzente und weitere Perspektiven in die Diskussion einzuführen. Letztere gehen unter anderem auf das Konto eines gewissen Paradigmenwechsels, von dem auch Glaube und Theologie nicht verschont bleiben. Damit fällt nicht nur auf frühere Zeugnisse, sondern auch auf das Vorhaben einer Theologie der Geheimnisse des Lebens Jesu neues Licht.

1. Das Mysterium und seine Mysterien

Schrift wie Tradition sprechen von den Geheimnissen des Herrn sowohl in der Einzahl wie in der Mehrzahl. Es liegt auf der Hand, dass der biblische Ursprung dieser Ausdrucksweise vor allem in der paulinischen Rede vom «Mysterium Gottes» (Kol 2,2) bzw. «Mysterium Christi» (Kol 4,3; Eph 3,4) zu suchen ist. Dieses Mysterium hat das Werk der Rettung, Heilung und Vollendung des Menschen und über ihn der gesamten Schöpfung zum Gegenstand. Dieses schließt neben der geschichtlichen Veranstaltung und Verwirklichung auch dessen Verkündigung, Proklamation und Mitteilung ein, die sich auf verschiedenen Ebenen des Daseins und Tätigseins vollziehen. Es ist ganz entscheidend mit dem Namen, der Person, dem Leben, dem Geheimnis, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi und deren Wirkung oder Fortsetzung im Ereignis der Kirche verbunden. Die Verbindung des Mysteriums mit dem Pneuma sorgt dafür, dass es weder Bedeutung noch Gegenwart verliert. Aufgrund seiner Dichte kennt es nicht nur eine kultisch-sakramentale, sondern auch eine proklamatorische, konfessorische und ethisch-mimetische Weise der Darstellung und Erscheinung.

Der dem Mysterium vertrauteste Kontext dürfte der der Heilsgeschichte sein. Darin stoßen die beiden Komponenten «Heil» und «Geschichte» aufeinander. Das Heil erweist sich der Geschichte gegenüber als immanent und transzendent zugleich. Diese ambivalente Relation wird mit Hilfe des

Revelationsschemas auf den konkreten Weg der Geschichte appliziert. Das Mysterium entfaltet und zerlegt sich in den Mysterien; es bedarf ihrer, ohne sich darin zu erschöpfen. Die Mysterien sind es, die ihm Anschaulichkeit, Fassbarkeit, Konkretheit, Realität und Wirkung verleihen. Zum anderen teilt das Mysterium den Mysterien etwas von seiner Gegenwart und Anwesenheit, Ganzheit, Fülle und Wirklichkeit mit, so dass man in ihnen es selber berührt. Das macht den Charakter der in der Bibel bezeugten Mysterien des Lebens Jesu mit aus. Sie beinhalten – der Bedeutung der Anekdote im Rahmen des Biographischen vergleichbar – bei aller Relativität des Historischen eine solche Total- und Omnipräsenz des Mysteriums, dass sie darin hineinzuschwinden scheinen. Dieses Ineinander von Mysterium und Mysterien gewährt letzteren eine geradezu unausschöpfbare Dichte und Tiefe. Um des in ihnen anwesenden und hinter ihnen stehenden Mysteriums willen lassen sich die Mysterien nicht definitiv ad acta legen. Solange Heil und Heilsgeschichte währen, lassen sie sich nicht «erledigen». Die Mysterien sind und bleiben Thema des Mysteriums, wie das Mysterium das Thema der Mysterien darstellt.

Das Zueinander von Mysterium und Mysterien kann nicht auf der Ebene der Heilsgeschichte bleiben. Zieht man die paulinischen Aussagen zum erwähnten Mysterium Gottes bzw. Christi zu Rate, dann stößt man dabei auf die Tendenz, das Mysterium selber möglichst weit über alle weltliche und geschichtliche Bedingtheit und Abhängigkeit hinaus in den Bereich jenseits von Zeit und Schöpfung zu verlegen. Sein Ursprung, seine Herkunft, sein Inhalt und seine Bedeutung übersteigen eindeutig alle geschaffenen und von unten stammenden Vorstellungen, Bedürfnisse und Erwartungen. Der Anfang des Mysteriums liegt im Apriori der «Ewigkeit» (Eph 3,9), der «ewigen Zeiten und Generationen» (Kol 1,26). Sein einziger Grund ist in nichts anderem als im «Willen» (Eph 1,5.9), in der «Vorausbestimmung» (Eph 1,5.9.11), im «Plan», «Ratschluss» oder «Beschluss» (Eph 1,9.11; 3,11) Gottes selber zu suchen. Das Mysterium ist ganz und gar sein Wille, sein Plan, seine Absicht und seine Idee. Wie sehr das Mysterium die einmalige und unverwechselbare Handschrift Gottes selber trägt, das unterstreicht der wiederholte Hinweis auf seine «Verborgenheit» (Eph 3,9; Kol 1,26). Darin steckt nicht nur eine Anspielung auf die Transzendenz des Mysteriums hinsichtlich seiner Erkenntnis und Mitteilung uns gegenüber, sondern auch auf jene ureigentliche Unerfindbarkeit und Unausdenkbarkeit, die es zutiefst als Eigentum und Geheimnis Gottes selber ausweisen. Der Inhalt des Mysteriums kann je nach dem als der in Christus zur Offenbarung und Durchführung gekommene Heilsratschluss Gottes (Eph 3,5; 6,19; Kol 4,3), als Einfügung der Heiden in den Mitleib Christi und ihre Berufung zu Mitteilhabern und Miterben der in Christus ergangenen Verheißung (Eph 3,6; Kol 1,27), als Zusammenfassung des

Alls unter Christus als Haupt (Eph 1,9f), als Herrlichkeit und Gnade (Eph 1,5f) usw. bestimmt werden. Wohl der einfachste und zugleich kompakteste Nenner, auf den das Mysterium inhaltlich gebracht werden kann, ist die Liebe, die mit Gott beginnt, das Wesen und Leben Gottes ausmacht und sich als Bewegung in die Schöpfung hinein fortsetzt und konkretisiert (Eph 1,5.9.11).

Lässt man diesen transzendierenden Charakter der paulinischen Theologie des Mysteriums zu, dann landet man konsequent in jenem Bereich, den man die immanente Trinität genannt hat. Diese präsentiert sich uns als Geheimnis, Wunder und Ereignis der Liebe schlechthin. Diese besitzt ihren «Anfang» oder ihre «arché» im Vater als dem voraussetzungslos aktiv Liebenden katexochen. Ihm steht der Sohn als der zuerst Geliebte und in der Folge davon Liebende gegenüber. Die Originalität, Reinheit und Dichte der Liebe zwischen beiden erweist sich als jeder «Versachlichung» gegenüber vom Ursprung her als immun und als person-personalisiert existierend im Geist real und denkbar. Dass Gott als Liebe und Liebe existiert, macht geradezu den Wesenskern des Mysteriums aus. Liebe, trinitarisch existierend und verstanden, bezeichnet die Wahrheit des Mysteriums. In dieser Bedeutung sind beide letztlich identisch und austauschbar. Wenn das Mysterium als Liebe und Liebe als Mysterium in Gott zusammenfallen, dann kann davon auch der zentrale Inhalt der Mysterien des Lebens Jesu nicht unbetroffen bleiben. In ihnen spiegelt sich das Mysterium als Liebe wider. Diese Einsicht kann als Forderung und Resultat der Art und Weise gelten, wie die Geheimnisse Christi wahrgenommen werden sollen.

2. Die «*meditatio*» der Mysterien

In der Theologie der Gegenwart ist von der Beschäftigung mit den Mysterien des Herrn als einem Beispiel konkreter Christologie die Rede. So begrüßenswert dieses Vorhaben angesichts des Defizits dieses Topos im Programm der klassischen Theologie sein mag, so fragt sich im Blick auf «Das Mysterium und seine Mysterien», ob die intendierte christologische Ergänzung dem eigentlichen Stellenwert der Geheimnisse der *vita* Jesu gerecht wird. Unter Berufung auf die einschlägige Literatur der Väter und mittelalterlichen Autoren wird hier bewusst auf die Bezeichnung «*meditatio*» zurückgegriffen, da sie sich in diesem Umfeld einer unleugbaren Vorliebe erfreut. «*Meditatio*» meint eine gewisse ganzheitliche Umgangsweise, an der Geist und Leib, Herz und Verstand, Ratio und Sinne, Stimme und Gemüt usw. beteiligt sind. Der Weg dieser «*meditatio*» kann unmöglich im Einzelnen nachgezeichnet werden, es genügt, bestimmte Akzente hervorzuheben.

Als die eigentliche Wiege der «meditatio» der «mysteria Christi» haben die in den Evangelien berichteten einschlägigen Ereignisse zu gelten. Die Frage ihrer Herkunft und Bedeutung hängt mit der Klärung der Entstehung der Evangelien selber zusammen. Hier begegnen sie uns im Erzählungsstoff, in der Regel zu Einheiten oder Gruppen zusammengefasst, im Vorfeld des Zeugnisses über die Passion und Auferstehung des Herrn. Ihre Darstellung erweckt den Eindruck einer Aneinanderreihung einem «historischen» Faden entlang, der allerdings durch höhere als nur historische Interessen geknüpft ist. Daran entzündet sich eine Reihe von Fragen, deren Beantwortung alles andere als eindeutig und abgeschlossen gelten kann. Übereinstimmung besteht insoweit, als das «Evangelium von Jesus Christus, dem Sohne Gottes» (Mk 1,2) das nicht ist und sein kann und sein will, was es ist, ohne den Beitrag der «Mysterien Christi». Letztere gehören – wie auch immer – zum «Evangelium». Zusammen mit dem Evangelium waren und sind sie von Anfang an überall präsent.

Daran vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, dass die ausdrückliche Erwähnung der einzelnen Mysterien nur zögernd in Angriff genommen wird. Hinweise auf sie tauchen auf in Symbola, Taufkatechesen oder Festhomilien. Der Rahmen dafür ist weitgehend der der Heilsgeschichte; darin kommt es zu einer mehr okkasionellen als professionellen Aufzählung der Geheimnisse des Herrn. Im Mittelpunkt des Interesses stehen deren soteriologische und offenbarungspädagogische Bedeutung, deren moralisch-exemplarischer und sakramentaler Charakter. Im Zusammenhang mit den aufkommenden christologischen Streitigkeiten dient der Rekurs auf einzelne Mysterien des Lebens Jesu als Argumentationshilfe für das Persongeheimnis des Logos, für seine göttliche wie für seine menschliche Natur. Von diesen Verweisen sind jene Reflexe nicht zu trennen, welche die Geheimnisse Christi in der Liturgie, vor allem in der Feier des Paschamysteriums, der Menschwerdung des Gottessohnes und bestimmter Gedenktage des sich bildenden Kirchenjahres finden. Bei all diesen Elementen handelt es sich um wertvolle Bausteine für eine reflexive theologische Besinnung auf die Mysterien des Herrn, welche die Väter bereitstellen und die vom anhebenden Mittelalter gerne aufgegriffen und vervollständigt werden.

Hier kommt es in gewissem Sinn zu einer thematischen Beschäftigung mit den Ereignissen des Lebens Jesu. Den Auftakt dazu bezeichnet Anselm von Canterbury. Er war es, der nicht nur dem Namen und Menschen Jesus vertiefte Aufmerksamkeit schenkte, unter seinen «Meditationes» findet sich auch eine, die sich mit dem Geheimnis der Erlösung des Menschen befasst. Darin kommen in seltener Ausführlichkeit die einzelnen Mysterien Christi zu Wort: «Willst du aus diesem Elend befreit werden, dann betrachte, wie dein Erlöser barmherzig ist gegen dich! ... Von den

wilden Wogen deiner Laster hinweggerissen, triebst du hinein in ewige Nacht. Da kam dein Erlöser und bestrich deine blinden Augen mit der Salbe seiner Menschheit. Weil du es nicht vermagst, Gott im Glanze seiner geheimnisvollen Hoheit zu schauen, darum solltest du deinen Gott in Menschengestalt vor dir sehen: – ihn sehen, um ihn zu erkennen – ihn erkennen, um ihn zu lieben – ihn lieben, um mit dem größten Eifer dich zu bemühen, zu seiner Herrlichkeit zu gelangen. Er wurde Fleisch, um dich zurückzurufen zum Geistigen. Was an dir veränderlich ist, das teilte er mit dir, damit er, was an ihm unveränderlich ist, dir mitteilen könne. Er neigte sich hinab zu deiner Tiefe, um dich aufzurichten zu seiner Höhe. Geboren ward er von einer Jungfrau, die unversehrt, damit er heilen könne, was versehrt war an der sündenstolzen Natur. Er ließ sich beschneiden, um dem Menschen zu zeigen, wie er alle wilden Schösslinge der Sünden und Laster abschneiden müsse. Er wurde dargebracht im Tempel und von einer heiligen Witwe auf die Arme genommen. Dadurch wollte er seine Gläubigen ermahnen, oft das Haus Gottes zu besuchen und eifrig nach Heiligkeit zu streben ... Er ließ sich vom greisen Simeon auf die Arme nehmen und lobpreisen, um kundzutun, wie lieb ihm Lebensernst und Charakterreife sind. Er ließ sich taufen, um der geheimnisvollen Handlung unserer Taufe die Weihe zu geben ... Nachdem er vierzig Tage gefastet hatte, überwand er den Teufel samt dessen Lockungen, und die Engel taten ihm Ehre an mit ihrem Dienst. Dadurch wollte er uns lehren: wir sollen jeden Augenblick dieses Lebens uns wegwenden von den Lüsten der zeitlichen Dinge, ... dann würden wir geborgen sein im Schutze der Engel. Tagsüber weilte er beim Volke und verkündete das Reich Gottes. Die zusammenströmenden Volksscharen erbaute er durch Wunder und Wort. Die Nächte verbrachte er oft betend auf einem Berg. Dadurch mahnt er uns: wir sollen je nach Zeitumständen bald unseren Mitmenschen, unter denen wir wohnen, durch Wort und Beispiel nach Kräften den Weg des Lebens weisen; bald aufsuchen die Einsamkeit des Geistes und ersteigen den Berg der Tugenden, voll Sehnsucht nach der Süße himmlischer Beschauung, und unser ganzes Sinnen unablässig auf das Überirdische richten. Er wird auf dem Berge verklärt vor Petrus, Jakobus und Johannes. Damit will er uns bedeuten: auch wir werden, geführt von unserem König, beglückt den Himmelsberg besteigen, um Jesu Herrlichkeit zu schauen, wenn wir gleich Petrus (das ist der Erkennende) demütig unsere Armseligkeit erkennen – wenn wir den Lastern «nachstellen» (das besagt Jakob) – wenn wir uns der Gnade Gottes (darauf weist der Name Johannes) treulich beugen. Er auferweckte den Lazarus in Bethanien (das heißt Haus des Gehorsams). Hiermit zeigt er, dass er alle zum ewigen Leben auferwecken wird, die im Eifer eines guten Willens dieser Welt abgestorben sind und im Schoße des Gehorsams ruhen. Als er seinen Leib und sein Blut im

geheimnisvollen Mahle seinen Jüngern hingab und ihnen demütig die Füße wusch, wollte er uns lehren, wie der hochheilige Dienst gefeiert werden muss mit reinem Wirken und frommer Herzensdemut. Er, der mit dem Glanze heiliger Auferstehung verherrlicht werden sollte, ertrug die höhrenden Schurken, die grausamen Geißelschläge, das schmachvolle Kreuz, die bittere Galle und endlich den Tod. Dadurch belehrt er die Seinen: wer nach dem Tode in die Herrlichkeit eingehen will, der muss die Nöte und Mühen dieses Lebens und die Bedrückung durch die Bösen nicht nur mit Gleichmut ertragen, sondern alle Widerwärtigkeiten dieser Welt im Hinblick auf die ewige Belohnung lieben, erstreben und dankbar auf sich nehmen. Bemüht du dich, diese herrlichen und unermesslichen Wohltaten deines Schöpfers dir gegenüber mit Ehrfurcht zu betrachten, mit Hingebung zu umfassen, mit glühender Liebe nachzuahmen, dann ... werden dir auf ewig zu eigen noch viel wertvollere durch die unaussprechliche Gnade deines Heilandes. Dein Gott selber, der dein Bruder geworden im Geheimnis der Menschwerdung, wird für dich zur Ursache unsäglicher Freude, wann er dich schauen lässt die Menschennatur, in ihm erhöht über jedes Geschöpf.» (Betrachtungen des hl. Anselm, verdeutscht von B. Barth u. A. Hug, München 1926, 24–29)

Dieser Text wirkt wie eine Synthese jener Motive, die die Patristik im Zusammenhang mit den Mysterien des Lebens Jesu entfaltet hat. Ausgehend davon behaupten sie einen festen Platz vor allem innerhalb der monastischen Literatur des Mittelalters. Sie begegnen uns als regelmäßiger Topos z.B. im *Elucidarium* des Honorius Augustodunensis (vgl. PL 172, 1122A–1128C), bei Rupert von Deutz (vgl. PL 170,11C–12D), Bernhard von Clairvaux (vgl. *Sermo* 70,7; *Opera* 11,212), Aelred von Rievaulx (vgl. SC 60) oder Egbert von Schönau (vgl. B. Barth/A. Hug, aaO. 121–158). Auf ihre Weise leben sie weiter in der franziskanischen und dominikanischen Jesusfrömmigkeit oder *Devotio moderna*.

Es ist wiederholt festgestellt worden, dass mit dem Vormarsch der Ratio und der Vorherrschaft eines rein spekulativen Typs von Theologie das Thema der Geheimnisse Christi immer mehr verschwindet. Am Ende dieser Entwicklung steht eine rein begrifflich denkende Christologie, die schwerpunktmäßig um jene spekulativen Probleme kreist, die sich aus der hypostatischen Union, den Begriffen «Natur» und «Person», deren gegenseitigen Beziehungen und Folgen ihrer Vereinigung für das Seelenleben Christi usw. ergeben. Die Ereignisse der Heils- und Offenbarungsgeschichte spielen in diesem Kontext höchstens eine periphere, wenn überhaupt eine Rolle. Das Ergebnis davon stellt eine rein abstrakte und metaphysische Wahrheit der Person und des Geheimnisses Jesu Christi dar. Es wäre zu wenig, sich mit der Konstatierung dieser Tatsache zu begnügen; sie reizt zum Fragen und Nachdenken darüber, warum das so ist. Hintergründig

handelt es sich hier um das Selbstverständnis der Theologie. Der Blick auf die Geschichte zeigt, dass der Topos der Mysterien des Herrn in der patristischen und mittelalterlichen Theologie sehr wohl beheimatet war, während er in der vorwiegend rationalistisch geprägten klassischen Theologie keinen Platz mehr fand. Das heißt: an der Frage und Einstellung zu den Geheimnissen der *vita* Jesu scheiden sich zwei unterschiedliche Typen von Theologie, die sich unter Berufung auf den gegenwärtigen Forschungsstand als «rational-spekulative» oder «szientifische» und «monastische» oder «sapientiale» Theologie kennzeichnen lassen.

Unter Zugrundelegung dieser Unterscheidung geschieht es nicht von ungefähr, dass die «*meditatio*» der Mysterien Jesu gerade im Umfeld der monastischen Theologie gepflegt wurde. Diese Art von Theologie wusste sich von ihrem Ursprung her in besonderer Weise dem Zeugnis der Schrift und der Tradition, vor allem in Gestalt der Väter, verpflichtet. Den Ausgangs- und Zielpunkt ihres Bemühens bezeichnete der lebendige, gelebte und zu lebende Glaube. Ihre Aufmerksamkeit war mehr auf die Erfahrung als auf das Erklären und Verstehen der Geheimnisse des Glaubens gerichtet. Das Unternehmen des Theologisierens selber war alles andere als isoliert oder vorwiegend auf die *Ratio* konzentriert, es war vielmehr eingebettet in einen Rahmen, der neben dem Wissen auch Leben, Lebensweisheit und Lebenserfahrung, Liebe, Liturgie und Gebet, das Verlangen nach Gott und Spiritualität umschloss. Im Grunde kreist die sapientiale Theologie um das Geheimnis der Liebe, was ihr eine unwahrscheinliche Einheitlichkeit, Ganzheit und Geschlossenheit verleiht. Sie liest und «*meditiert*» die Heilsgeschichte als Offenbarung der Liebe Gottes zu uns, als «*Anthropologie*» beinhaltet sie die Verwirklichung dieser Liebe Gottes in uns und deren Zuwendung an jeden einzelnen. Bernhard von Clairvaux hat unübertroffen das Programm dieser Art von Theologie formuliert, wenn gesagt wird: «Die Liebe Gottes zu uns ist die Quelle aller Erkenntnis, die wir von Gott gewinnen können, und von uns aus ist religiöse Erkenntnis Gottes ohne Liebe nicht möglich ... Wer Gott auf eine Weise erkennen will, die heilbringend ist, also eine Frucht und ein Mittel des Heiles, der muss ihn lieben; er muss ihm gestatten, dass sein Geheimnis in uns verwirklicht wird. Vernunft und Wille sind die beiden Lippen, deren die Seele für ihren Kuss bedarf: Die Vernunft begreift, und der Wille stimmt zu.» (J. Leclercq, *Wissenschaft und Gottverlangen*, Düsseldorf 1963, 251f) Vielleicht steigt am Horizont eine leise Ahnung davon auf, welch revolutionierende Kraft sich hinter der anscheinend so harmlosen Thematik der Mysterien des Lebens Jesu verbirgt. Was mit ihr auf dem Spiel steht, ist mehr als nur ein Kapitel Christologie oder Theologie. Es geht vielmehr darum, dass Theologie ihre Einheit und sapientiale – «*meditative*» – Grundgestalt wieder oder neu findet.

3. Die Mysterien als spiritueller Weg

Je mehr Ratio und Erfahrung auseinanderklafften, desto mehr wanderte die Beschäftigung mit den Geheimnissen Christi in die als Randbereiche verstandenen Gebiete der Frömmigkeit, der Askese und Mystik. Trotz dieser Verlagerung und Akzentverschiebungen bleiben der Ausgangspunkt und das Fundament der «meditatio» der Mysterien Jesu präsent und irgendwie richtungweisend. Das spirituelle Interesse an ihnen konzentriert sich auf das Geheimnis der Menschwerdung, des Menschseins oder der Menschheit Jesu Christi. Im Blickfeld steht dabei nicht eine abstrakte oder allgemeine Menschennatur, sondern eine höchst individuelle, wie sie sich in der Geschichtlichkeit ihres Weges verwirklicht und in den Ereignissen der vita Jesu widerspiegelt. Als ausschlaggebend erweisen sich dabei bestimmte Ich-bin-Worte Jesu, mit Vorliebe das vom Licht (vgl. Joh 8,12; 12,46), vom Weg, von der Wahrheit und vom Leben (vgl. Joh 14,6). Der Zusammenhang zwischen dem «Ich» und dem Inhalt dieser Bildworte wird unwahrscheinlich ernst und konzentriert genommen. Das bedeutet, dass z.B. die Wegmetapher eine höchst existenzielle Bedeutung besitzt, die über ein nur moralisches oder exemplarisches Verständnis hinausreicht. Der Weg und seine Stationen, wie sie sich in den Mysterien des Lebens Jesu abzeichnen, entfalten eine geradezu heilschaffende Wirkung. Diese wird traditionell gerne mit der reinigenden, erleuchtenden und einigenden Dimension des Glaubens-, Erkenntnis- und Gebetsweges in Verbindung gebracht.

Von der Neuzeit an zählen die Geheimnisse Christi zum festen Programm der geistlichen Übungen und Betrachtung. Das bekannteste Beispiel dafür stellen die «Geistlichen Übungen» des Ignatius von Loyola dar. Schon vor ihm hat Garcia de Cisneros seine «Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung» verfasst. In beiden Werken spielt die Beschäftigung mit den Mysterien des Lebens Jesu eine zentrale Rolle. Bezeichnend ist schon der theologische Einstieg, den Garcia dazu wählt: «Wisse wohl: Christus Jesus, Gott und Mensch, Gottes und der Menschen Mittler, ist selbst der Weg, auf dem du zur Kenntnis und Liebe der Gottheit zumal emporsteigen musst, wie Augustinus im siebten Buche seiner Bekenntnisse sagt. Denn da wir Gott in geistlicher Weise nicht zu verstehen vermochten, so nahm Christus Fleisch an, damit wir durch Christus als das fleischgewordene Wort uns emporzuranken vermögen zum innern Erfassen und zur geistigen Kenntnis und Liebe Gottes.» (Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung, Freiburg i.Br. 1923, 166) Man darf sich durch die Ausdrucksweise nicht irritieren lassen; die Geheimnisse des Herrn sind mehr als nur Gegenstand oder Stoff frommer Erwägungen, sie bilden vielmehr einen wesentlichen Bestandteil eines

spirituellen Programms, Beschauung, Kontemplation, vollkommene Liebe, geheime Schau, liebende Hingabe, Vollendung, inneres Gebet usw. genannt. Das Anliegen dieses Weges verfolgt die Fußspuren dessen, was biblisch kompakt als «Erkenntnis» oder «Erkennen» des «Mysteriums Gottes, das Christus ist» (Kol 2,2) formuliert wird und auf eine innerliche, Innen- oder Tiefenschau des Lebens Jesu und seiner Ereignisse abzielt. Im Umgang mit den Geheimnissen Christi geht es neben den Inhalten um eine bestimmte Weise des Sehens, Erkennens und Erfahrens, die bis zum Grund, zur Mitte oder Tiefe der einzelnen Begebenheiten durchzudringen versucht. Hier kommt es zu einer intensiven Begegnung und Berührung des Betrachters mit dem menschgewordenen Logos, dem Kern seiner hypostatischen Union, seinem Sohnsein, seiner Sohnhaltung und -gesinnung. Der Blick des Beschauers bleibt nicht beim einzelnen Mysterium Jesu stehen, sondern weitet und vertieft sich hinein in die trinitarische Tiefe der Liebe Gottes und der innergöttlichen Dreieinigkeit.

Die Impulse, die davon ausgehen, leben weiter im «Goldenen Zeitalter» der Mystik besonders in Spanien und Frankreich der Neuzeit. Was den Topos der Mysterien des Lebens Jesu betrifft, so hat ihm Pierre de Bérulle einen festen geistlichen Platz gesichert. In seiner Unterscheidung von «acte» und «état» transzendiert er alles nur vordergründige Sichaufhalten bei den Geheimnissen des Herrn und führt letztere zurück auf ihren Grund der zuständlichen Anbetung und des zuständlichen Liebesgehorsams kraft der hypostatischen Einigung der Menschheit Christi mit seinem zeitlosen Verhalten als dem Sohn des Vaters von Ewigkeit her (vgl. P. de Bérulle, *Leben im Mysterium Jesu, Einsiedeln* 1984). Der Kontext, in dem diese Überlegungen zu den Mysterien des Lebens Jesu angesiedelt sind, ist alles andere als ein heilsindividualistischer, pseudomystischer oder psychologischer. Im Hintergrund steht die Anschauung der Schrift und der Väter von der Erlösung, Heilung und Vergöttlichung der ganzen Menschheit und Welt durch die Inkarnation, Leben und Sterben Jesu. Auf dem Weg der Vertiefung in die Geheimnisse Christi und deren sohn-schaftlich-trinitarischen Grund im Menschen und Menschsein Jesu kommt der Glaubende mit jenem neuen Fundament des Daseins und der Schöpfung in Kontakt, das Gott in seinem Sohn als dem neuen Adam gelegt hat. Der spirituelle Weg enthüllt sich uns dadurch als ein Vorgang der Neuschöpfung, der eine Rückkehr in den Schoß des neuen Ursprungs und einen Prozess der Teilhabe, Assimilation und Identifikation besagt. In der Begegnung mit den Mysterien wird der Mensch gleichsam in einen neuen, heilen und gesunden Wurzelgrund ein-, hinüber- oder zurückverpflanzt. Im Geheimnis der Mysterien leuchtet das Geheimnis der Geburt oder Wiedergeburt, der Schöpfung als Neuschöpfung auf. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Beschäftigung mit den Mysterien des Lebens

Jesu im Laufe der Frömmigkeitsgeschichte und im Rahmen asketischer Bemühungen eine individualisierende, moralisierende oder spiritualisierende Verengung erfahren und durchlaufen hat. Von ihrer ursprünglichen Einführung und Beheimatung im Bereich der christlichen Spiritualität kann das nicht behauptet werden. Hier stand die Rückbesinnung auf sie unter dem bewussten Vorzeichen einer Erneuerung, Verlebendigung und Vertiefung von Glaube, Kirche, religiösem Leben, Frömmigkeit und Theologie insgesamt. Die gesamte Erneuerung wurde von einer Reform des geistlichen oder inneren Lebens erwartet und angestoßen.

In der Geschichte der Spiritualität ist das Thema der Mysterien der *vita* Jesu nie total untergegangen. Neben seinem Weiterleben in bestimmten Formen und Übungen der Frömmigkeit (vgl. Kreuzweg, Rosenkranz u.a.) hat es auch literarische Neuauflagen erfahren, z.B. in Columba Marmions «Christus in seinen Geheimnissen» aus dem Jahr 1919. In diesen Zusammenhang gehören auch Veröffentlichungen wie Romano Guardinis «Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi» (1937) oder Giovanni Papinis «Storia di Cristo» (1921) u.a. Versuche, die eine endlose Reihe von «Betrachtungen» und «Meditationen» über das Leben des Herrn und seine Geheimnisse bis heute nach sich gezogen haben. Man kann darin wenigstens eine indirekte Bestätigung dafür finden, wie sehr das Mysterium und die Mysterien Christi allen Einwänden und Widersprüchen zum Trotz lebendig sind und zu faszinieren vermögen.

4. *Mysterium und Mysterien im Kult*

Zum Mysterium Gottes bzw. Christi, wie es paulinisch verstanden wird, gehört es, dass es von Anfang an auch kultisch begangen und gefeiert wird. Es ist in einem sehr wesentlichen Sinn «Kultmysterium», wobei es sich so verhält, dass das Mysterium geradezu notwendig und gleichsam selbstverständlich die Dimension des Kultes aus sich entlässt, wie diese ihrerseits unablässig auf den Grund und Inhalt des Mysteriums zurückverweist. Die Feier des Mysteriums entfaltet sich in Zeiten und Zeichen. Sie kreist in ihrem Kern um das Geheimnis des Todes und der Auferstehung des Herrn, dessen Gedächtnis sowohl als Wochen- wie als Jahrespascha begangen wird. Seine zentrale Bedeutung findet in der Bezeichnung des christlichen Kultmysteriums als Paschamysterium seinen Niederschlag. Daneben bilden sich weitere Feste heraus, die ursprünglich unabhängig voneinander als Einzelfeste entstanden waren und in der Liturgie des Westens in Entsprechung zum Osterzyklus im Weihnachtszyklus vereinigt werden. Der historische Ursprung der Feier einzelner Mysterien des Lebens Jesu hängt mit sehr verschiedenen und komplexen Faktoren zusammen. Neben der Aufmerksamkeit für bestimmte heilige Stätten und deren Überliefe-

rungen ist an ein wann und wo auch immer erwachendes historisierendes Interesse des Glaubens zu erinnern. Man verweist auf die Bedeutung des natürlichen Jahres und die Abfolge der Jahreszeiten, die Anlehnung und Auseinandersetzung mit jüdischen und heidnischen Feiern, Ereignisse der Glaubens- und Kirchengeschichte, den Stellenwert der christologischen Streitigkeiten, der Frömmigkeit und der theologischen Reflexion, vor allem aber auf die entscheidende Formkraft der Heilsgeschichte selber, die im Heilsgeschehen in Christus gipfelt. Schließlich wird man nicht ausschließen können, dass das ursprüngliche, sich an Tod und Auferstehung des Herrn orientierende Kultmysterium eine eigene Dynamik entwickelte, die über die strenge und enge Konzentration hinausdrängte. Der Vormarsch des Evangeliums in Raum und Zeit, die «Taufe» der «Orte» und «Zeiten» eröffnete zugleich einen Zugang zu den Einzelmysterien Christi. Diese Expansion des einen Mysteriums erstreckte sich auch auf jene Zeichen und Handlungen, die von Anfang an für die Kirche, die Zugehörigkeit zu ihr und ihre Identität bestimmend waren, wie Taufe, Herrenmahl, Geistverleihung usw.

Verfolgt man den facettenreichen Entwicklungsweg der Feier des Paschamysteriums und einzelner Geheimnisse aus dem Leben des Herrn, dann ergibt sich daraus die Einsicht, dass der Kult oder die Liturgie mit ihrer Mitte in der Feier der Eucharistie sich als der zentrale «Ort» oder das lebendige «Gedächtnis» bzw. die bleibende «Gegenwart» des Mysteriums und der Mysterien Jesu Christi erweisen. Dieses Wissen hat wohl in der «Mysterientheologie» Odo Casels theologisch seinen adäquatesten Ausdruck, in der Liturgie der Ostkirche aber und in deren Selbstverständnis seine vollkommenste Verwirklichung gefunden. Orthodoxe Liturgie, die in der Feier der «Göttlichen Liturgie» gipfelt, versteht sich als Erscheinung und Vergegenwärtigung des auferstandenen Herrn, als Vorwegnahme seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, als Fortsetzung des von ihm selbst begonnenen messianischen Hochzeitsmahls inmitten der Gemeinde. In der Begegnung mit dem Auferstandenen ereignet sich gleichzeitig Begegnung der gesamten himmlischen Gemeinde mit der Kirche auf Erden. Die Feier der Liturgie zieht gleichsam den Himmel auf die Erde herab. Das Mysterium und seine Mysterien sind damit nicht mehr zu trennen. Die Liturgie stellt den schöpferischen Quell allen geistigen und geistlichen Lebens der Kirche dar.

Diese Auffassung verleiht allem eine mittelbare oder unmittelbare Ausrichtung auf das Zentrum der Liturgie hin. Das wird besonders greifbar im Verständnis des Bildes wie des Dogmas. Die Ikone als Kultbild fußt auf der Vorstellung, dass der Mensch als nach dem Bild Gottes geschaffen die Ikone Gottes in sich trägt. Dieser Bildgedanke bestimmt die Trinitätslehre, die Christologie und die Anschauung von der Kirche. Das Heilswerk

Christi als des Bildes des Vaters besteht darin, das durch die Sünde beschädigte Gottesbild des ersten Menschen wiederherzustellen. Erlösung geschieht dadurch, dass der Sünder in das Bild Jesu Christi hinein verklärt, in ihn ein-gebildet wird. Die Ikonen als Repräsentationen des Mysteriums und der Mysterien Christi partizipieren an diesem Heilsgeschehen und dienen dem Aufstieg vom Abbild zum Urbild. Ähnliches gilt vom Dogma. Dieses findet seine eigentliche Sprache oder Aus-Sprache in der Liturgie als der mystischen Darstellung der Fülle der göttlichen Heilstatsachen und geoffenbarten Wahrheiten. Die Liturgie als gefeierter und vollzogener Glaube verkörpert den Wurzelgrund des Dogmas. Dogma und Doxa, Dogma und Liturgie, Bekenntnis und Anbetung, Theologie und Gebet gehören untrennbar zusammen. Das Dogma ist im Grunde ein wesentlicher Bestandteil der Liturgie, der lebendigen Anbetung. Das ist der Grund, warum die Orthodoxie die Wahrheit des Mysteriums und des Glaubens in liturgischer, hymnischer oder Gebetssprache ausspricht.

Die kulturelle Verankerung des Mysteriums und der Mysterien des Lebens Jesu macht wohl am eindrucksvollsten deutlich, warum sie Heilscharakter oder Heilsbedeutung besitzen, warum sie Heilsereignisse genannt werden. Durch diese Kennzeichnung werden sie über die Ebene rein historischer Tatsachen oder Geschehnisse hinausgehoben. Ihre Eigenart erschöpft sich nicht darin, historisch geschehen zu sein, sondern transzendiert diesen Kontext. Sie besitzen «Heilsqualität», die sie einmal dem Umstand verdanken, dass sie von Jesus Christus im Heiligen Geist und aus ihm gewirkt und vollzogen wurden, zum anderen haben sie aufgrund der Auferweckung desselben Jesus Christus von den Toten Eingang in ihn als Taten oder Werke des Auferstandenen gefunden. Das verleiht ihnen eine Zeitüberlegenheit und eine geistliche Existenzweise, die sie nie vergehen lässt und jederzeit vergegenwärtigungsfähig macht. Dank ihrer vom Geist geschenkten und garantierten Unvergänglichkeit und Überlegenheit gibt es eine «Mysteriengegenwart» in Kult und Liturgie, die sich als unerschöpflich und unausschöpfbar erweist. Ihre Feier und Wiederholung im Kult leben aus ihrem unvergänglichen und nicht zu erschöpfenden Grund, der sie wirklich gegenwärtig und wirkend sein lässt und macht.

Am Ende dieses sehr torsohaften Durchblicks stellt sich die Frage nach dem Ort der Mysterien des Lebens Jesu in Glaube und Theologie noch einmal. Herkömmlicherweise verweist man sie auf den Rand. Das Bild vom Rand ist mehrdeutig. Bezieht man es auf die Peripherie des Kreises, dann könnte man gerne zustimmen, denn der Kreis verweist auf seine Mitte, die ihrerseits nicht ohne den Kreis zu bestehen vermag. Die Wirklichkeit und Wahrheit Jesu Christi beinhaltet beides: das Mysterium wie die Mysterien. Der volle oder ganze Jesus Christus beinhaltet, besagt und braucht beides: einen Christusglauben und eine Christologie im Singular

des Mysteriums, aber auch im Plural der Mysterien, und das nicht im beziehungslosen Nebeneinander, sondern im lebendigen und dialogischen Ineinander von Zentrum und Peripherie des Kreises.